Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 45

Artikel: Das Ende

Autor: Weber, F.W.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648414

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 45 - 25. Jahrg. Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern 9. November 1935

Das Ende. Von F. W. Weber.

Herbstregen sprüht auf Stoppelfeld und Heide,
Aufschauernd bebt die Erle, nackt und bar,
Und wie im Sturm des Bettlers greises Haar
Weht flatternd das Geäst der alten Weide.

Fort mit den Schwalben flog die Sommerfreude,
Der Wald ist stumm, die Sonne blöd und blind,
Der letzten Halme letzte Träne rinnt,
Eh sie zum Schlaf die müden Köpfchen senken.

Bald deckt ihr Grab mit Schnee der Winterwind,
Und bald auch deins. Nun magst du, Menschenkind,
Des eignen Endes sorgenvoll gedenken.

Schwester und Bruder. Novelle von Franz Odermatt.

8

Dumm wäre es, zu dieser Krankheit einen Doktor zu rufen. Das beste Mittel ist wie bei jeder andern Krankheit: Man denkt nicht daran, und zwingt sich, neben hinaus zu schauen. Sie war härter als ihr Bruder. Regina konnte an die Erfahrungen ihres Lebens zu zweit mit dem Bruder nebeneinander mit einem gewissen freudigen Selbstgefühl denken. Jüngst war er ein paar Wochen ein Plag gewesen, er mochte nicht arbeiten, mochte nicht essen, nicht lachen, konnte nicht schlafen, und wehrte sich doch, krank zu sein. „Das Blut macht mit ihm", sagte sie, und reichte ihm Abführtee, kochte ihm güstige Süpplein. Für alles war er dankbar, und nie kam ein ungeduldiges Wörtlein über seine Lippen. Seiner war sie sicher. Wie sie den Bruder ohne andere Hilfe gepflegt und wieder hochbrachte, so hatte sie ihn auch als Mann in den Senkel gestellt. Ihm Hilfe und Stütze zu sein, war ihr edelster Lebenszweck.

Regina fühlte wohl, wie die Zeit an ihr vorüberging, doch dachte sie nicht daran, daß sie auch Meinrad älter gemacht habe. Er, der mit der Reife länger gesäumt hatte, stand nun in der Kraft seiner Männlichkeit, und so manches Maidlein auf ihn ein zärtliches Auge warf, warf auch ein böses auf Regina, weil sie ihn wie einen Drachen bewache. Seine treuen Augen waren wie Sonnen, der Mund wie eine volle Rose und das Kinn von solch schönen Formen, daß es lockte, es nicht bloß mit den Augen, sondern auch streichelnd mit dem Gefühl zu verkosten.

Schon begannen auch die Bürger seinen Namen zu nennen, wenn sie die Besten aussuchten, um sie zum Ratsherr oder Richter zu erküren. Doch, weder vom Ansehen, noch vom Geld im Kasten ließ er sich eine Stunde von seiner langen Arbeitszeit abmarkten. Vier Arme genügten nicht mehr, die Ernte von Hofstetten zu bergen. Und Regina, nein, sie versäumte nichts von der Arbeit, doppelter Segen ruhte wunderbar auf ihr, wenngleich sie niemals die Kirchenglocke vergebens zu einer Andacht rufen ließ, und es wiederholte sich unsichtbar, was die Legende vom heiligen Isidor erzählt: Während er mit gefalteten Händen betete, führten Engel das Pfluggespann über den Acker.

Ein Knechtlein? ... Eine Magd? ... Raum wäre im Hause.

Bruder und Schwester berieten miteinander. „Wenn eine dritte Seele Tag für Tag am gleichen Tische mit uns äße und unter dem gleichen Dache schliefe", sagte Regina, „ich meinte, es wäre ein Hag zwischen uns aufgerichtet."

„Ich bin deiner Meinung", antwortete der Bruder. „Ich fände mich gehemmt, wenn ich nicht mehr mit dir reden könnte, ohne mich umzuschauen, wer hinter mir stände."

So ward beschlossen, zu Zeiten, da die Arbeit besonders drängte, eine Aushilfe einzustellen und zwischenhinein etwa noch ab und zu eine halbe Stunde an den Arbeitstag zu setzen. Die Christe, sie war schon ein und andermal ungerufen, wenn sie sah, daß drüben zu wenig Hände waren, eine Stunde hergekommen, war tüchtig und bescheiden ... Regina hatte den Vorschlag gemacht und Meinrad war gleich einverstanden. Sie war kein junges Flatterblut mehr, kam des Morgens und ging des Abends, sie wohnte nahe und hatte eine alte Mutter daheim, die tags sich kaum vom Stuhle rührte, nachts aber, besonders in hellen Mond-